



Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

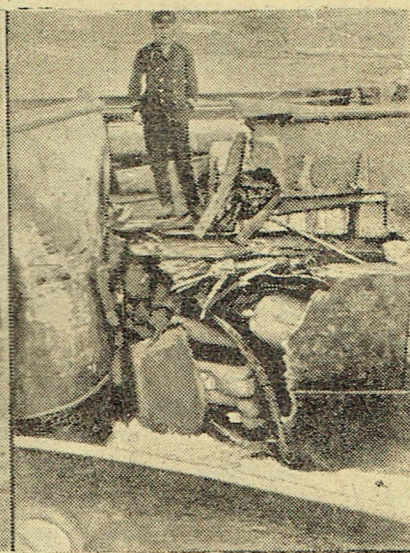
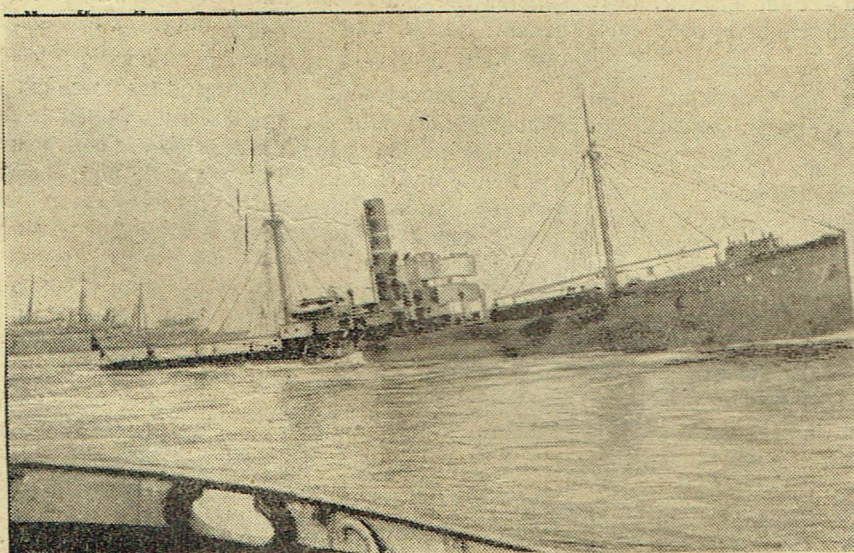
Nr. 9. — Sonntag, den 1. März.

Bilder aus aller Welt.

Der Vater.		Die Mutter.	
(Nach dem Stande bei der Geburt des Vaters-Inhabers)		(Nach dem Stande bei der Geburt des Vaters-Inhabers)	
 Vornamen: <u>Hans Jakob</u> geboren am: <u>14. September 1890</u> in: <u>Friedland, M. Falsenburg</u> Beruf: <u>Kaufmann</u> Gewicht: <u>ca. 72 kg</u> Größe: <u>167,5 cm</u> Kopfform: <u>rund</u> — lang Gesicht: <u>groß</u> — klein — schlant — breit Haarfarbe: <u>blond</u> Augenfarbe: <u>blau</u> Datum der Aufnahme: <u>1930</u> Erste frühere und noch bestehende Erkrankungen des Vaters: <u>Magengeschwür 1921</u> Zahl der Geschwister des Vaters: <u>keine</u> davon verstorben: <u>—</u> Todesursache: <u>—</u>		 Vornamen: <u>Gunda</u> geb. <u>Schulze</u> geboren am: <u>18. Juni 1896</u> in: <u>Pöhlitz</u> Kopfform: <u>rund</u> — lang Gewicht: <u>ca. 58 kg</u> Größe: <u>165 cm</u> Gesicht: <u>groß</u> — klein — schlant — breit Haarfarbe: <u>brünnel</u> Augenfarbe: <u>braun</u> Datum der Aufnahme: <u>Juni 1928</u> Erste frühere und noch bestehende Erkrankungen der Mutter: <u>keine</u> Wie lange verheiratet? <u>1</u> Jahr (Datum der Eheschließung) <u>26. VII. 19</u> Zahl der Geschwister der Mutter: <u>3</u> davon verstorben: <u>1 (Zwillingschwester)</u> Todesursache: <u>Lebererkrankung</u>	
Der Großvater: (patrilateral) Die Großmutter: Vornamen: <u>Robert</u> geb. <u>Ernst</u> Geburtsort: <u>6. VI. 1860</u> Geburtsort: <u>17. VII. 1860</u> Beruf: <u>Landwirt</u> Beruf: <u>Landwirt</u> lebt? — gesund — wie alt? <u>70 Jahre</u> lebt? — gesund — wie alt? <u>70 Jahre</u> tot (Datum des Todes): <u>—</u> tot (Datum des Todes): <u>17. IV. 1920</u> Todesursache: <u>Leukämie</u> (Von bekannter Bedeutung ist, ob unter den oben genannten Personen Krankheiten vorgekommen sind, die auf Erbkrankheiten beruhen, z. B. Schizophrenie und Geisteskrankheiten, Schwachsinn oder Epilepsie, Neigung zu tuberkulösen Erkrankungen — oder auch anderen auffälligen Erkrankungen, z. B. der Blute, Syphilis, Malaria, Rheumatismus, Lepra, Scharlach oder ähnliches.) ^{*)} Geburtsort ist zu verzeichnen.		Der Großvater: (matrilateral) Die Großmutter: Vornamen: <u>Reinhold</u> geb. <u>Hansen</u> Geburtsort: <u>11. V. 1859</u> Geburtsort: <u>12. XI. 1856</u> Beruf: <u>Kaufmann</u> Beruf: <u>Landwirt</u> lebt? — gesund — wie alt? <u>73 Jahre</u> lebt? — gesund — wie alt? <u>16 Jahre</u> tot (Datum des Todes): <u>—</u> tot (Datum des Todes): <u>—</u> Todesursache: <u>—</u> (Von bekannter Bedeutung ist, ob unter den oben genannten Personen Krankheiten vorgekommen sind, die auf Erbkrankheiten beruhen, z. B. Schizophrenie und Geisteskrankheiten, Schwachsinn oder Epilepsie, Neigung zu tuberkulösen Erkrankungen — oder auch anderen auffälligen Erkrankungen, z. B. der Blute, Syphilis, Malaria, Rheumatismus, Lepra, Scharlach oder ähnliches.) ^{*)} Geburtsort ist zu verzeichnen.	

Wir sollen einen Gesundheitspaß bekommen.

Den Gesundheitspaß, wie ihn jeder Deutsche erhalten soll, zeigen wir nebenstehend. Alle Krankheiten vom ersten Lebensjahr bis zum höchsten Alter des Menschen sollen hier vermerkt werden, damit die Gesundheit eines jeden unter genaue Kontrolle gestellt wird.



Die Schiffskatastrophe an der Elbmündung

In der Elbmündung stießen, wie gemeldet, im dichten Nebel der norwegische Dampfer „Diana“ und der portugiesische Dampfer „Alferraredo“ zusammen. Der 12 000 Tonnen große Norweger wurde hierbei so schwer beschädigt, daß er von dem Bergungsdampfer auf Grund gesetzt werden mußte. Unser Bild zeigt links die sinkende „Diana“, deren Mannschaft sich bereits in die Rettungsboote begibt, rechts das etwa 1½ Meter große Deck des Schiffes.

Der Rußbuttenmann.

Eine erzgebirgische Dorfgeschichte.

Von August Wildenhahn.

(6. Fortsetzung.)

Und die Hannel, nun dreißig Jahre alt, hatte in den zehn Jahren am meisten gealtert. Nicht, als ob ihr Angesicht die Jugendfrische verloren hätte, aber auf Stirn und Wangen hatte sich jenes untrügliche Zeichen des Verblühens eingestellt, das mehr durch einen gewissen Herzenszustand, als durch wirkliche Abnahme leiblicher Kräfte herbeigeführt wird. Wenn sie so still und einsam an ihrem Klöppelsack saß, lag eine unaussprechliche tiefe, schmerzlich bittere Wehmut, wie die stille Trauer um einen Toten, auf ihrer Stirne; sie klagte nicht, kein Seufzer kam über ihre Lippen, und wenn die Eltern da waren, war sie sogar heiter und fröhlich, und namentlich, wenn sie mit dem Vater allein war und dieser oft in bittere Klagen über seine körperliche Unbeholfenheit und Schwäche sich ergoß, wußte sie ihn so zu trösten und redete ihm so freundlich zu, daß er stets mit den Worten: „Ja, Hannel, Du hast recht, 's könnt noch zehnmal schlimmer sein, und der liebe Gott macht's immer noch besser, als wir's wert sind!“ an seine Arbeit mit neuer Lust ging.

Aber freilich wenn sie allein war, schien es fast, als ob sie den Trost, den sie andern gab, für sich selber nicht hätte. Allzuoft stahl sich ein Tränlein in ihre Augen und lief still die Wangen herab. Ohne Zweifel ging dann allemal Karls Bild und seine Abschiedsworte durch ihre Seele; und da der Karl seit seiner Flucht auch nicht das Geringste von sich hatte hören lassen, war es nicht zu verwundern, wenn das arme Mädchen den Pflegebruder als einen Toten betrauerte.

Es war nun in den Abendstunden eines Sonnabends, einer Zeit, die in den Hütten des Erzgebirges immer eine festliche ist, weil nun die sechs Tage lange schwere Arbeit ruht und der liebe Sonntag vor der Herzkammer steht —, es war also in solcher Zeit, als die Drei am Tische beim Ofen zusammensaßen und das erste Labsal, gewissermaßen die Vorweihung des Sonntags, nämlich den Tee miteinander genießen wollten.

„Ist nu wohl wieder jährlig,“ sagte die Hausfrau, „daß Karl fortgegangen ist. Na, ich bin nur froh, daß ich recht los hab'; er ist wie alle anderen!“

„Wer möcht's bald sagen!“ setzte Vöffler hinzu. „Ich hab' in Buben immer in Schutz genommen, weil er gar nicht ausseht, wie einer, der schlecht sein kann, aber nun seh' ich's doch ein, daß Du recht hast, Christel. Jetzt könnt' ich'n freilich brauchen, da ich nu emal so ein Krüppel sein muß, und als ich'n aus'm Lazarett mitnahm, hätt' ich's nicht gedacht, aber doch reut mich's nicht, und ich mach't's heut' doch noch emal gerade so, wenn's sich's fügen tāt!“

„I ja, das trau' ich Dir zu!“ sagte die Hausfrau. „Du bist immer so gewesen, daß Du die Butter andern gegeben hast und hast's Brot trocken gegessen!“

„Na, das ist doch nichts Böses!“ entgegnete Vöffler lächelnd. „Und Du brauchst auch nicht groß zu tun, Christel; ich hab's auch schon gesehen, daß Du Deinen Kaffee aus der Röhre nehmen wollst, und war keiner mehr da, weil Du's ganz vergessen hattst, daß 'n e Handwerksbursche oder sonst e arm's Tier getrunken hatt'!“

„Na, ich sag's nur 'n Karl wegen!“ fuhr die Christel fort. „Daß der Gung' so schlecht sein könnt', hätt' ich doch nicht gedacht. Wer weiß, wo er 'rumledert, und daß er emal in Fichtelgrün so e zehn Jahr lang wie's Kind im Haus gewesen ist, das hat er längst vergessen!“

„Aber Mutterle,“ fiel die Tochter schüchtern ein, „das wissen wir ja gar nicht; der Karl ist vielleicht wo, wo er gar keine Nachricht von sich geben kann; vielleicht ist er wohl gar tot!“

„Ach, was Du nur red'st, Kind!“ entgegnete die Mutter. „Man könnt' sich fast ärgern über Dich, daß Du auf den Gung'n auch gar nichts willst kommen lassen und nimmst 'n immer die Partie. Und Du wirst schon noch sehen, wie Dir's geht in der

Welt. Was soll nun werden mit Dir, wenn wir beide tot sind, Dein Vater und ich. Hättst Du vor acht Jahren den Fritsch genommen, der Dich heut' noch nähr, wenn Du nur wollt'st, da wär's doch noch gut für Dich und für uns. Und als vor drei Jahren der Stützengrüner Schmied um Dich freien tat, da hast'n doch gar nicht emal angesehen; und das ist so e rechtschaffner Mann. Aber ich weiß schon, der verloffene Karl ist an allem schuld, und Gott weiß, was ihr mit'nander gehabt habt!“

„Christel!“ rief der Hausvater verweisend aus. „Wie kommst Du mir denn heut vor? Du tußt mer ja 's arme Hannel ordentlich ins Herz 'nein greifen!“

„'s muß emal 'raus!“ fuhr sie ärgerlich fort. „Denk' doch nur, David, Du wirst alle Tage pumplicher, und wie lange wird's dauern, kannst Du nicht emal keine Rußbutten mehr machen. Und ich selber, denkst Du denn nicht, daß ich die schwere Arbeit nicht lange mehr aushalten kann? Und meinetwegen und Deinetwegen möcht's noch sein; wir schleppen uns noch durch bis an unser Gott geb's seliges Ende. Aber wenn wir nun die Augen zugetan haben, was soll dann aus der Hannel werden, wenn sie nun so mutterseelenallein ist. Einer rechtschaffenen Mutter kann's doch nicht egal sein, ob sie ihr Kind versorgt oder unversorgt zurückläßt. Und denk Dir's nur, David, wenn die Hannel bis an ihr Lebensende sich so 'rumquetschen muß von einer Not in die andere, und hat keinen Menschen auf der weiten Gotteswelt, der sich ihrer von Herzen annehmen tut, möcht' man da nicht mit Herzeleid und Jammer sich auf sein Sterbebett legen?“

„Mutterle,“ sagte jetzt die Tochter unter Tränen, „wenn Ihr wollt, und der Vater will auch, so nehm' ich den Stützengrüner Schmied noch, oder den Fritsch, wer mich will. Da wär ich doch in alle Ewigkeit ein unglücklich Geschöpf, wenn Ihr meinetwegen mit Jammer sterben tätt!“

„Siehste, Christel, das hast Du davon!“ sagte Vöffler im Tone des Mitleids und des Vorwurfs. „'s ist mir zwar auch nicht recht, wenn ich sterben tu' und die Hannel ist ganz allein in der Welt, aber ich denk' immer, was hätte denn der liebe Gott sonst zu tun, wenn er nicht Freundschaft halten wollt' mit den Armen und Verlassenen. Wenn die Hannel nu emal nicht will, da wär's doch 'ne Sünde, wenn wir sie zwingen wollten. Und red' emal aufrichtig, Christel, warum hast Du mich denn genommen? Weil Du mich wollt'st, und wenn Du mich nicht gewollt hätt'st, hätt' ich Dich lange betteln wollen, Du hätt'st doch nicht gewollt!“

Das war freilich zu schlagend geredet, als daß die Hausfrau sich nicht hätte davon überzeugt fühlen sollen. „I nu ja,“ sagte sie und schlug die Augen nieder, „das ist wohl wahr, aber die Henne hat ja keine Ruh, wenn sie nicht ihre Küchlein untergebracht hat, und nu kann mer's doch einer Mutter nicht verdenken, wenn sie sich um ihr Kind sorgen tut. Und böß' hab' ich's nicht gemeint!“

„Liebes Mutterle!“ sagte nun die Hannel und fiel ihr unter Tränen um den Hals. „Ich hab's ja auch nicht böß' verstanden! Und ich weiß ja, daß Ihr dem Vater recht gebt, wenn er sagt, daß der liebe Gott niemanden verläßt. Und ich hab's Euch noch nicht gesagt, weil ich immer 's Herz nicht dazu hatt', aber heut muß ich's sagen. Eh' der Karl fortging, hab' ich ihm das Versprechen gegeben, daß ich auf'n warten wollt. Und wenn er noch lebt, so hält er gewiß sein Wort, denn er ist doch e kreuzbraves Gemüt; und wenn er nicht mehr lebt, und das möcht' ich fast behaupten, da kann ich doch gar nicht anders, als ledig bleiben. Und für mich bangt nur nicht, Mutterle; was ich brauch', werd' ich mir mit Gottes Hilfe schon verdienen!“

Durch diese Rede war die völlige Eintracht wieder hergestellt, und der gemeinschaftliche Kaffeegenuß war das untrügliche Zeichen der allseitigen Versöhnung.



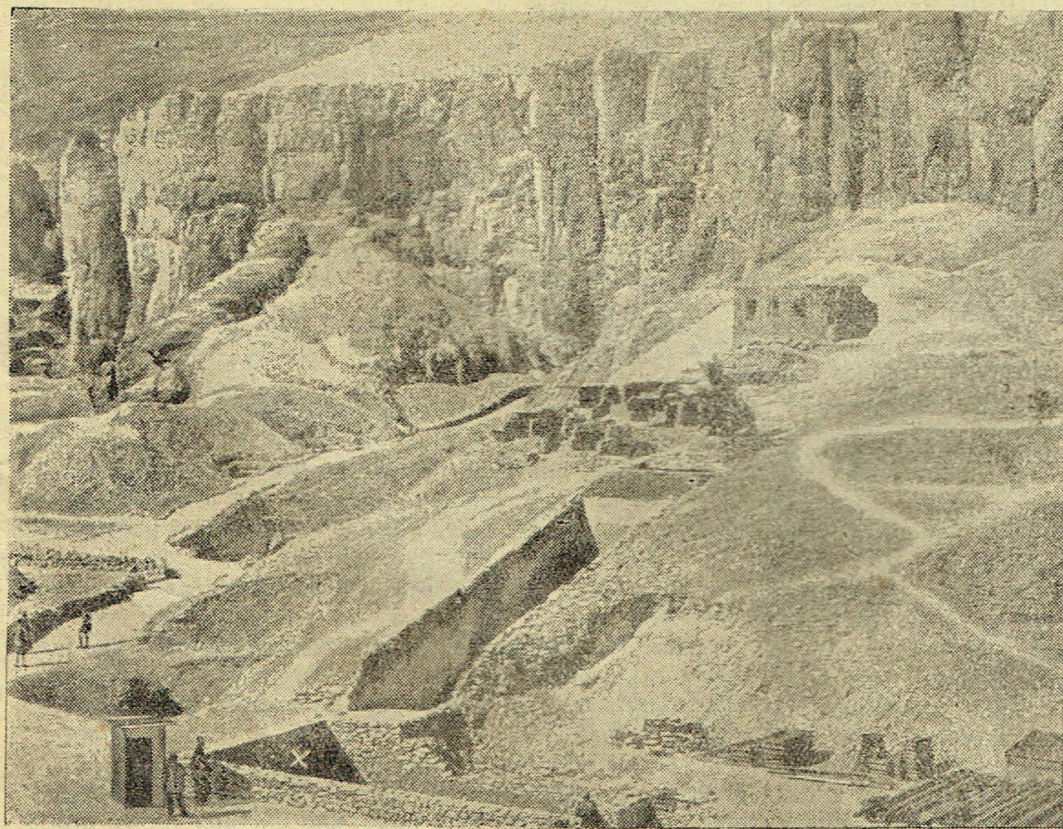
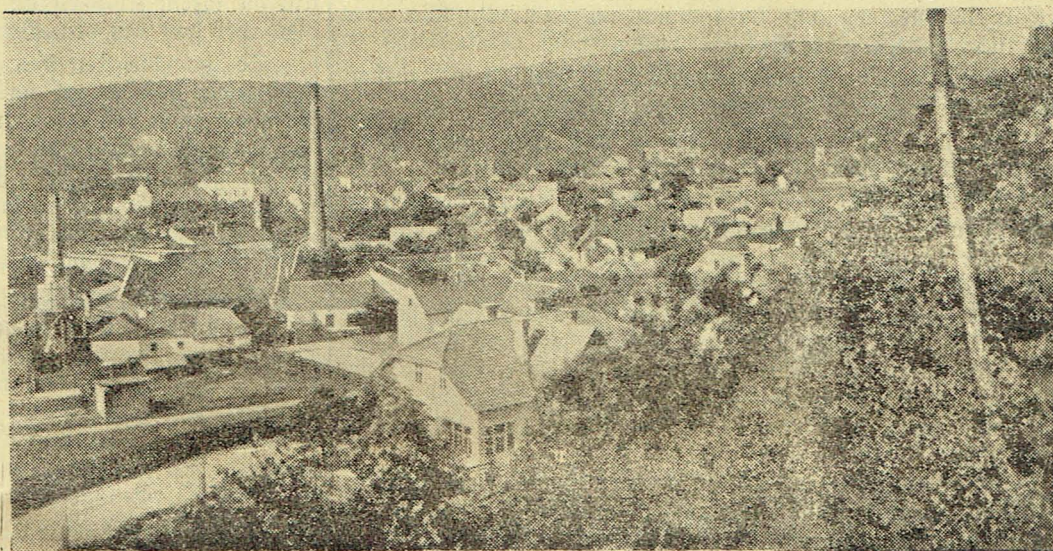
Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Nr. 4. — Sonntag, den 25. Januar 1931.

Bilder aus aller Welt.

Explosion in einer Munitionsfabrik

Die Hirtenberger Patronenfabrik in der Nähe von Wien wurde von einer schweren Zündhütchenexplosion heimgesucht. Ein Arbeiter wurde buchstäblich in Stücke gerissen, ein anderer lebensgefährlich verletzt. Die Patronenfabrik ist dadurch bekannt geworden, daß sie während des Weltkrieges den größten Teil der Infanteriemunition für das österreichische Heer lieferte.



Für Leute, die das Gruseln lernen wollen

Unser nebenstehendes Bild zeigt das Grab des Pharaos Tutanchamon, das ab 15. Januar für das Publikum geöffnet wurde. Es ist jetzt nämlich vollständig geräumt, und nur noch ein Sarkophag mit einer Glasdecke befindet sich darin, durch die man den goldenen Sarg sehen kann, in dem der einhalsamierte Körper des Königs ruht. Wie bekannt, sind im Zusammenhang mit der Aufdeckung des Grabes eine Anzahl geheimnisvoller Todesfälle gemeldet worden, die jedoch alle eine natürliche Aufklärung gefunden haben sollen.

Der Rußbuttenmann.

Eine erzgebirgische Dorfgeschichte.

Von August Wildenhahn.

(2. Fortsetzung.)

Und wie fand er die Schwester? Sie hatte sich zusammengekauert und sich mit ihrem Köcklein bedeckt, so gut es nur ging. Ihre Stimme war vom vielen Weinen ganz matt geworden und wurde mehrmals vom Schluchzen unterbrochen, als sie dem Bruder erzählte, wie sie vor Müdigkeit nicht weiter gekonnt und unter diesem Gestrüppe sich hingeworfen und aus Furcht und Angst nur ganz still geweint habe.

„Und was dachst Du denn da?“ fragte Karl.

„Ich dacht', ich müßte sterben!“ antwortete das Mädchen, „und da hab' ich dreimal 's liebe Vaterunser gebet', weil ich immer wieder von vorn anfangen muß', da ich immer stecken blieb und mir gar so angst war vor wilden Tieren und bösen Menschen.“

„Und hast Du nun immer noch Angst?“ fragte Karl.

„Nu nicht mehr!“ antwortete die Hannel freudig. „Ich hab' immer gedacht, daß Du kommen müßt, Karl. Aber was wird nun Vaterle und Mutterle denken?“

„Nu, so Gott will, werden wir bald zu Hause sein!“ tröstete der Knabe. „Kannst Du denn wieder marschieren?“

„Ach ja!“ versicherte die Hannel und erhob sich. „Aber 's ist so finster, werden wir denn den Weg finden?“

„Der liebe Gott wird uns schon helfen,“ sagte der Knabe. „Komm nur, Hannel! Ich bin so fröhlich in mir, daß ich auch gar keine Angst habe, weil ich Dich nun wieder habe, Schwesterle.“

Karl nahm nun die Schwester an die Hand, hing sich die beiden Töpfe mit Preiselsbeeren um den Hals und schritt nun auf gut Glück in die Waldesnacht hinein. Bald ertönte von der Seite her entferntes Hundegebell an sein Ohr. „Darauf müssen wir zu!“ sagte der Knabe. „Wo Hunde sind, sind auch Menschen!“

Und so war es auch. Die Geschwister langten bald bei einer Hütte an, wo der Hund anfangs gar grimmig tat, als er die nahenden Schritte hörte, dann aber, als er die Wanderer sehen konnte, es nicht mehr der Mühe wert zu halten schien, um solcher unschädlicher Nachtwanderer willen so viel Lärm zu machen. Sie traten in eine einsam liegende Köhlerhütte ein, erzählten ihre Abenteuer, und ehe sie noch darum baten, erbot sich der Köhler, sie sogleich nach Fichtelgrün zurückzuführen, falls sie nicht die Nacht bei ihm herbergen wollten. Daß sie das Erste vorzogen, war natürlich; und so langten sie fast gegen Mitternacht bei den Eltern an, die in verzweifelter Angst ihrer gewartet hatten.

Seit diesem Tage aber waren die beiden Geschwister äußerlich sich fremder geworden; sie wußten es nicht, warum; denn eins hätte für das andere sich selber geopfert, aber es war, als schämten sie sich voreinander, daß sie sich so herzlich lieb hatten.

Mehrere Jahre waren nun hingegangen, und Karl war ein schlankgewachsener, hübscher, blondlockiger Bursche geworden. Obgleich er wegen der Armut seiner Pflegeeltern immer nur die einfachsten, ja ärmlichsten Kleider trug, so stand ihm doch alles wohl, und selbst im blauen Leinwandskittel und dem schwarzen, groben Filzhute und den breiten, schweren, mit dicken Nägeln beschlagenen Schuhen, sah der Bursche aus, wie was Recht's. Er hatte wenig Umgang mit den jungen Leuten gleichen Alters im Dorfe; wenn er von seinem Rußbuttenhandel zurückkam und einige freie Tage zum Ausruhen hatte, verließ er kaum die Hütte; ins Wirtshaus war er noch mit keinem Schritt gekommen, und die gewöhnlichen Vergnügungen und Zerstreuungen seiner Altersgenossen waren ihm zuwider. Seine liebste Beschäftigung war, in irgendeinem Buche zu lesen, woraus er etwas über Menschen und Völker und Handel und Gewerbe, am liebsten aber über Kriegstaten einzelner Helden erfahren konnte. Er trug auch jedesmal, wenn er mit der schweren Hocke durch's Land zog, irgend ein Buch bei sich, um teils unterwegs, wenn er auf freier Straße und unter einem schattigen

Baume ausruhte, teils im Wirtshaus, wo er übernachtete, seine Lernbegierde stillen zu können.

Die Hannel war auch nicht zurückgeblieben; sie zählte jetzt fast zwanzig Jahre, und ich hätte mögen den sehen, der beim Anblicke dieser jungfräulichen Gestalt nicht ausgerufen hätte: „Das ist doch gar e fein's Mädel!“ Sie ging zwar acht Monate des Jahres barfuß und zog Strümpfe und Schuhe nur an, wenn sie zur Kirche ging, und ihr prächtigstes Kleidungsstück war ein baumwollener blaue gestreifter Rock und ein Spenzer von braunem Merino; aber es ging ihr, wie dem Karl, sie war und blieb auch im ärmlichsten Arbeitsrock e feines Mädel und war so sitzsam und züchtig, daß die Burschen ihr nicht ein scheeles Wörtlein zu sagen wagten, wenn sie ihr zufällig im Dorfe begegneten. Denn die Hannel kam eben so wenig ins Wirtshaus zum Tanze, wie Karl, und wenn Karl im Buche las, saß sie still an ihrem Klöppelsacke und wartete geduldig, bis Karl ihr dies oder das aus dem Buche mitteilte.

So war die Zeit des griechischen Freiheitskampfes herbeigekommen, und es gab wohl in Deutschland kaum einen Menschen, der nicht den mutigen Kämpfern den Sieg und dem ganzen Volke Befreiung aus der türkischen Knechtschaft von ganzem Herzen gewünscht hätte. In tausend und abertausend jungen Männern glühte das Verlangen, mitzuziehen für die goldene Freiheit, und wer nur konnte, zog hin in das alte, klassische Land, um die Herrschaft des Halbmondes mit brechen zu helfen.

Eines Tages war Karl wieder von einer Rußbuttenhandelsreise zurückgekommen; er hatte sie diesmal ganz allein gemacht und war in Dresden gewesen. Nachdem er mit dem Pflegevater Rechnung gehalten hatte, suchte er eifrigst Gelegenheit, mit der Hannel allein zu reden. Endlich gelang es ihm; aber so sehr er diesen Augenblick herbeigewünscht hatte, so sehr gebrach es ihm jetzt an Mut, ihn zu benutzen. Die Hannel saß an ihrem Klöppelsacke, still in sich gekehrt, wie immer, nur selten einen flüchtigen Blick auf den Bruder werfend. Dieser aber saß ihr gegenüber und zerrte an seinem Kittel; er mußte wichtige Dinge auf dem Herzen haben, das sah man ihm an, und auch die Hannel mochte so was merken, denn sie holte kürzern und schnelleren Atem, als gewöhnlich, und mußte, was ihr sonst nicht geschah, einige Male drei, vier Würfe zurückklöppeln, weil sie sich im Muster versehen hatte.

Endlich faßte sich der Bursche ein Herz und sagte: „Hannel, ich möcht' gern was mit Dir reden; wenn ich wüßte, daß Dir's recht wär!“

„Warum soll mir's nicht recht sein?“ fragte sie. „Ist's denn was Böses?“

„I nu!“ antwortete Karl: „Das ist's eben, was ich selber noch nicht recht weiß, und was ich von Dir wissen möcht!“

„Ne, Karl, das ist nicht wahr!“ entgegnete das Mädchen schnell. „Wenn Du's selber nicht wissen tust, das wär' ja schlimm!“

Nun trat wieder eine Pause ein. Karl strich die Falten seines Leinwandkittels glatt und versuchte die rußigen Flecke, die wie schwarze Sonnen und Monde drauf verzeichnet waren, mit den Fingern abzubürsten. „'s muß doch 'raus!“ sagte er endlich mehr zu sich selbst, und fuhr dann fort: „Hannel, 's leid't mich nicht mehr hier; ich muß fort!“

„Ja!“ sagte das Mädchen traurig, „das hab' ich längst gewußt!“

„Das ist nicht möglich, Hannel!“ eiferte der Bursche gutmütig. „Das ist ja jetzt das erste Wörtel, das über meine Lippen geht, und ich hab' mir's selber noch nicht ordentlich gesagt!“

„Ich hab' Dir's aber lang schon angesehen!“ entgegnete die Hannel. „'s gefällt Dir nicht mehr bei uns, und 's Rußbutten-tragen gefällt Dir auch nicht mehr, und wir sind Dir zu arm!“

„Hannel!“ rief Karl verwundert aus. „Die Sünde mag Dir der liebe Gott vergeben, die Du an mir tust. 's gefällt mir nicht mehr hier, das ist wahr; aber wenn Du denkst, daß ich mich schämen tät, die Hocke durch's Land zu tragen, und weil ihr arm seid, da wär ich doch der allerschlechtesten Mensch auf Gottes Erdboden. Was bin ich denn? Ein Waisenkind ohne Vater, ohne Mutter, ohne Heimat, ohne Freunde, ja ich weiß nicht einmal, ob ich Verwandte habe. Ich hab' ja noch zehnmal weniger als ihr, und wär' ich nicht heut ein Bettler oder wohl gar noch was Schlimmeres, wenn mich nicht Dein Vater aus dem Lazarett mitgenommen hätt'?“

„Warum willst Du aber fort, Karl?“ fragte die Schwester.

„Wenn ich's ehrlich sagen soll“ — antwortete der Bruder nach einigem Zögern und mit zu Boden geschlagenen Blicken — „so will ich Deinetwegen fort, Hannel!“

„Ja, ja!“ sagte die Jungfrau, und sie hatte Mühe, ihre Tränen zurückzuhalten, „das hab' ich auch schon längst gewußt!“

„Nichts hast Du gewußt, Schwester!“ entgegnete der Bursche fast heftig. „Und ich weiß fast nicht, ob ich mich freuen soll, wenn ich seh', daß Du auch jetzt noch nichts weißt. Und wenn Du's so meinst, wie ich denk', so möcht' ich eher sagen, daß ich's schon gemerkt habe, daß ich fort soll!“

„Daß Du so dreist lügen tun könntst, hätt' ich doch nicht gedacht!“ sagte die Hannel mit gepreßter Stimme. „Ich möcht' wissen, wer Dich forthaben wollt!“

„Na, da will ich Dir's aber auch gleich ordentlich sagen!“ fuhr Karl fort, „s muß nun emal alles 'runter und 'raus, und 's mag nu werden, wie's will. Da will ich Dir's denn sagen, Hannel, daß mich wohl jemand forthaben will, — und ich mag se nur nicht nennen!“

„Weil Du niemanden weißt!“ schmolte die Schwester und warf die Klöppel etwas unsanft hin und her.

„Na,“ fuhr der Bursche fort, „da will ich Dir's ganz ordentlich sagen, Du selber, Hannel, Du willst mich forthaben, niemand anders, als Du. Und nun kann ich sagen, daß ich Dir das schon lange angemerkt hab'!“

„Das möcht' ich doch wissen, wie!“ sagte das Mädchen etwas trozig.

„Willst Du's wissen?“ fragte Karl. „Du bist nicht mehr, wie sonst, als wir mit'nander in'n Wald gingen. Du weißt nunmehr, daß ich e armes Waisenkind bin, und daß der Weinwandkittel nicht emal meine ist, den ich anhab. Sonst saßt Du neben mir, wenn wir aßen, jetzt setzt Du Dich allemal ganz an den Ofentopf 'ran, so weit als möglich von mir weg; sonst gabst mir allemal die Brotrindeln, weil Du sagst, Du äßt se nicht gerne; jetzt ißt'se selber, und ich seh' Dir's wohl an, daß d'se nicht gerne ißt, aber Du ißt se nur, weil Du mir se nicht geben willst; und wenn se gar zu hart sind, da sprichst, Du müßt se aufheben und in die Suppe schneiden; und emal, als ich sagte: „Gib mir se doch, Hannel!“, da wurdst feuerrot, als hätte ich Dir was zu Leid getan, und sagst: „ach ne, 's Spizel will auch was hab'n,“ und da hast expreß den Hund 'rein gelockt. Und sonst, wenn Du zur Kirche gingst, da mußt' ich allemal mitgehn, und ich ging auch gerne mit, und wenn die Kirche aus war, tat'ste unten warten, bis ich kam, und da gingen wir mit'nander nach Hause. Aber jetzt fragst mich gar nicht mehr, und als ich emol sagte: „Hannel, woll'n wir nicht zusammen gehn,“ da sagst: „Ach ne, das tut sich nicht schicken!“ Und das sagst so vornehme, ne so vornehme, daß ich mich ordentlich schämen tat. Und sonst, wenn ich die Hocke packen und schlichten tat, da warst du allemal dabei und tatst mit zählen und schlichten, und wenn ich auch sagte: „Hannel, mach' das nicht, Du machst Dir Deine Fingerle schwarz,“ ne Du tatst's doch und tat'st mir sogar noch die Hocke mit aufheben und tat'st mir ne tüchtige Butterbemme in die Rocktasche schieben und tat'st ordentlich beteln, daß ich Dir was mitbringen sollt. Du lieber Gott, das machst Du jetzt alles nich mehr; ich brauch' Dir gar nicht mehr zu sagen: „mach Dir die Fingerle nicht schwarz,“ — Du tust, als ob ich selber 'ne Rußbutte wär', daß Du Dir die Fingerle nicht an mir schwarz machst. Und wenn ich Dir auch was mitbringen tu, — 's zehnte Mal ist Dir's

nicht recht. Ne, Hannel, wenn ich da nicht fort soll, da weiß ich nicht, wie mer's anders ausdrücken soll!“

Die Hannel schwieg auf alle diese Vorwürfe; aber ihre glühenden Wangen und die fast ängstliche Hast, mit welcher sie die Klöppel hin- und herwarf, und einmal übers andere falsch, und die Duten auf und ab schob, als ob sie den Zwirn abglätten wollte, dies bewies deutlich, daß der arme Bursche nicht unrecht hatte mit seiner Anklage.

„Ich hab' nun einmal angefangen“ — fuhr er jetzt fort, „und da muß auch 's letzte noch raus. Ich weiß, Hannel, daß Du mich nicht mehr leiden kannst — na, das mag sein, ich bin ja e armes Waisenkind und hab' keine Heimat und hab' ruhige Hände. Aber da ist drüben der bucklige Philipp, der Schneider, der Mensch hat nur Gift und Galle im Geblüt, und niemand kann 'n leiden, weil er allen Leuten was anhängt; aber wenn er vorbeigeht und nickt 'rein zu Dir, du mein lieber Gott, da tuste nicken und lachen, als wär's e Prinz; aber wenn ich drauß bin und tu Dir so zunicken, da drehst Du dich um, als wär' ich e Bettler, dem Du nichts geben willst. Siehste, Hannel, daß Dir der bucklige, giftige Philipp lieber ist, als ich, das ist nu ganz deutlich gered't, daß ich fort soll!“

Die Hannel schwieg wieder; aber ihr bisheriges fast troziges Wesen hatte sich in sichtbare Verlegenheit gewandelt; sie wollt reden, das sah man ihr an, aber sie wußte nicht, wie und was. Endlich sagte sie halblaut: „Das ist bald, wie im Evangelio, mit dem Balken und Splitter!“

„Wie meinst du das?“ fragte Karl aufmerksam.

„Ich mein“, antwortete sie, „wenn's Blümel immer mit Füßen getreten wird, kann's nicht gut wachsen. Und Du bist auch nicht mehr wie sonst!“

„Das ist nicht wahr!“ entgegnete Karl. „Und wenn Du was hast, kannst Du mir's sagen!“

„Ach, da könnt' ich gar nicht fertig werden!“ fuhr das Mädchen fort und schlug nun ihre Augen erst recht nieder. „Sonst warst Du ganz anders, als jetzt; und ich bin Dir zu gering; und weil das auch wahr ist, nu, was kann ich anders tun!“

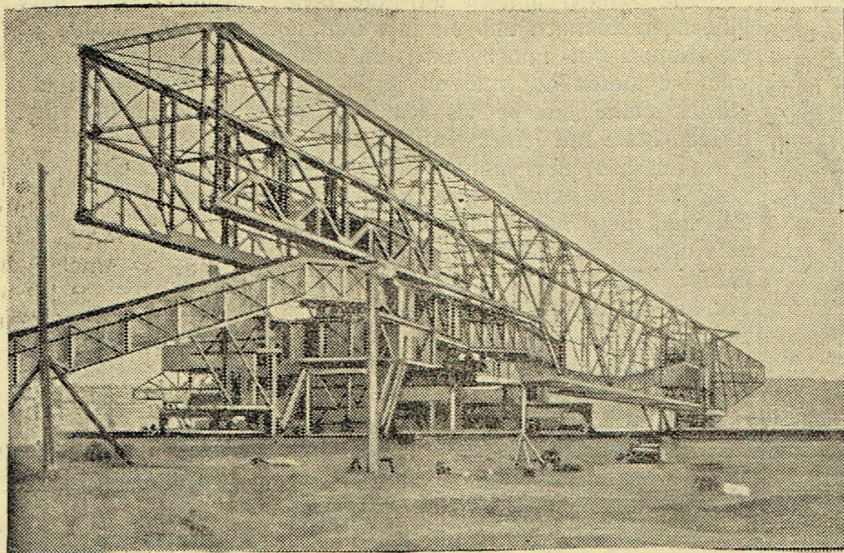
„Hannel!“ rief der Bursche aus und erhob sich von der Ofenbank, auf welcher er Platz genommen hatte. „Das ist ja gar nicht möglich, was Du da denkst! Ich kann Dich gar nicht anders betrachten, als wenn Du eine verzauberte Prinzessin wärst, und wärst nur so zum Spaß eines Rußbuthändlers Töchterlein, oder als hättst die goldnen Ketten und die Diamanten und Perlen und den silbernen Schleier oben in der Lage eingepackt und gingst nur so zum Spaß e bissel barfuß!“

Die Hannel verstand diese Worte aber übel; sie fing an zu weinen und sagte: „Das hätt' ich doch nicht gedacht, daß Du auch noch Deinen Spott über mich treiben könntst! Nu weiß ich erst recht, daß ich Dir zuwider bin!“

Der arme Bursche war über diese Deutung seiner Worte ganz erschrocken. „Da will ich doch gleich meiner Seelen Seligkeit verlieren, wenn ich hab' spotten wollen!“ rief er leidenschaftlich aus und fuhr dann bewegt fort: „Hannel, ich seh's wohl, 's muß auch das 'raus, was ich ganz für mich behalten wollt', weil ich mich nicht vor Dir blamieren tun wollt'! Aber da Du denkst, ich könnt' über Dich spotten, da muß ich Dir's sagen. Hannel, wenn ich abends mein Abendgebet verrichten tu, da sprich' ich allemal noch zu guterlezt: „ihr lieben Englein, haltet eure Flügel auch über meine Hannel!“ Und wenn ich draußen in der Fremde bin, da hab' ich oft vor Unruhe gar nicht schlafen gekonnt, weil ich durchaus dacht', es müßt Dir etwas Uebels widerfahren sein. Und ich hab' allemal den letzten Tag vierzehn bis sechzehn Stunden Wegs gemacht und bin nicht eingeehrt und hab' mein Brot unterwegs gegessen, bloß weil ich nicht zeitig genug wieder nach Hause kommen konnte, nämlich her zu Dir. Und, ja warum soll ich Dir's nu nicht sagen, das alles tat ich, weil ich Dir so von Grund der Seele gut bin, und je mehr Du so fremd und verächtlich gegen mich tatest, desto guter wurde ich Dir nur. Und siehste Hannel, ich hab' zwar nichts zu verlieren, und die Welt verliert auch an mir nichts, und wenn ich heute sterbe, hat die Welt nur ein armes Waisenkind weniger zu ernähren.“

(Fortsetzung folgt.)

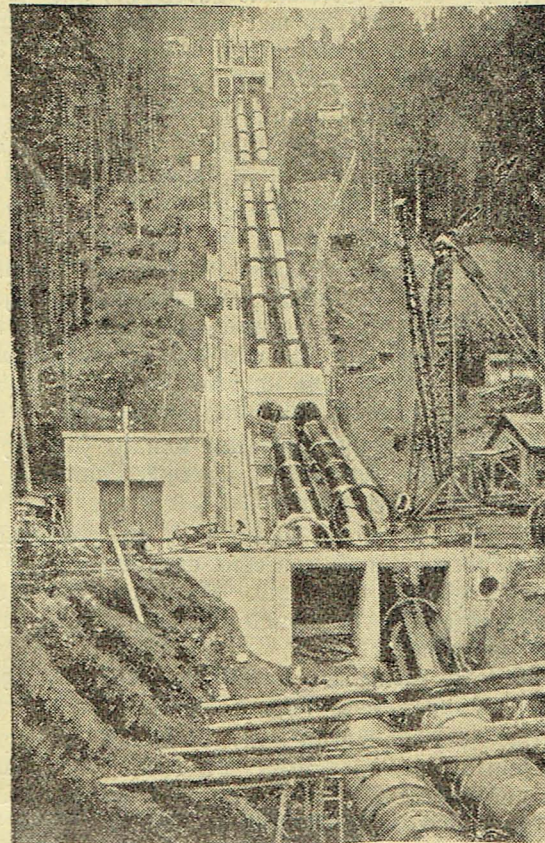
Bilder aus aller Welt.



Eine 350 Meter lange Förderbrücke in Golpa-Zschornewitz.

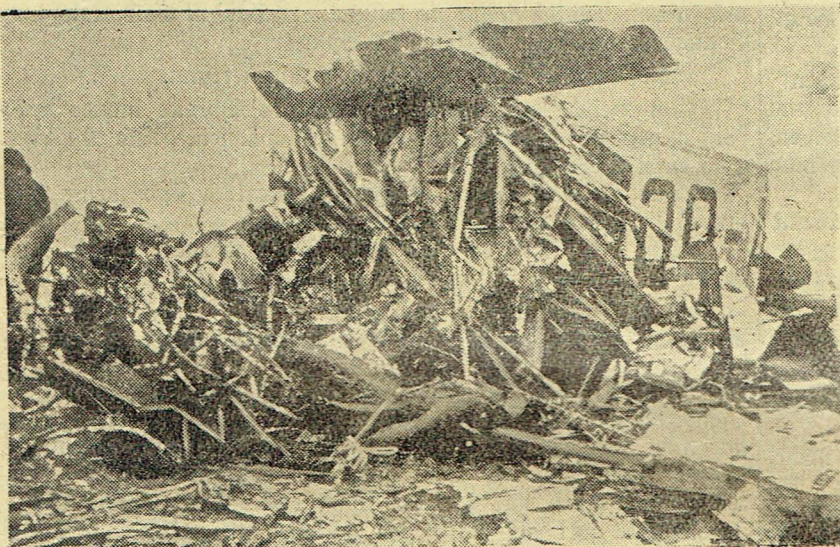
Ein technisches Wunderwerk.

Eine der größten Förderbrücken der Welt ist die nebenstehend abgebildete und im mitteldeutschen Großkraftwerk Golpa-Zschornewitz in Betrieb genommene.



Neues deutsches Großkraftwerk

Eine bisher unveröffentlichte Aufnahme von den Arbeiten am Schluchseewerk in Baden. Sie zeigt die Rohrleitung, durch die das Wasser des Schluchsees in das Turbinenhaus geleitet wird.

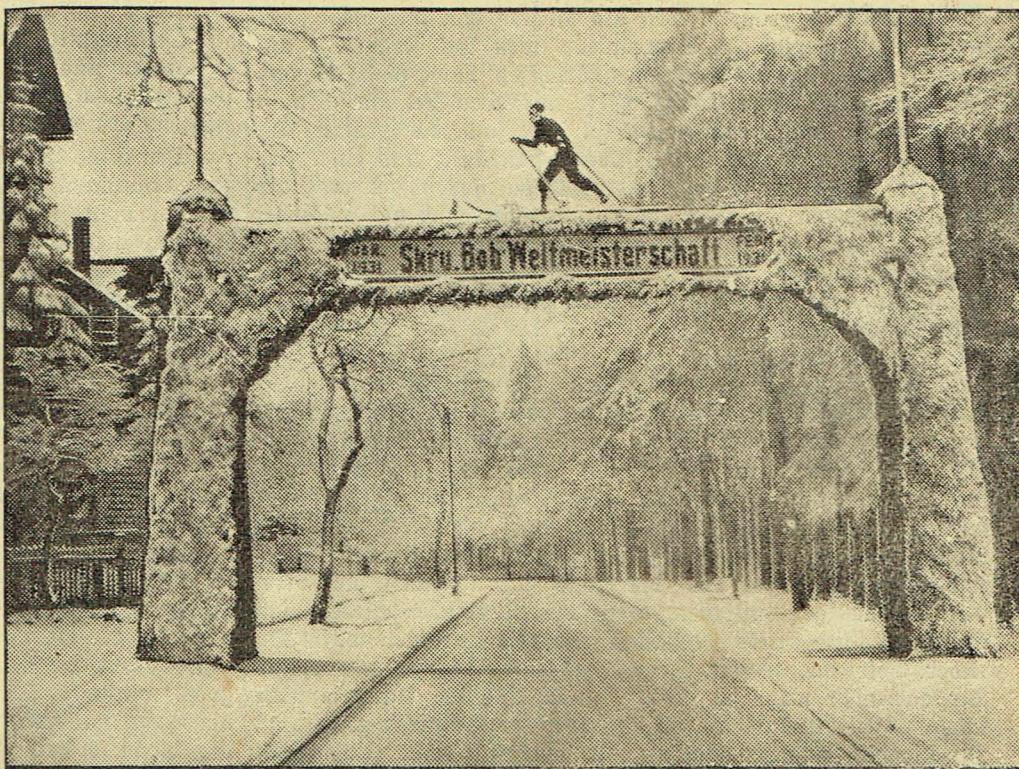


Flugzeugunglück in Belgien

Das Postflugzeug Brüssel—London stürzte noch ganz in der Nähe des Brüsseler Flugplatzes infolge eines Motorschadens ab und wurde, wie das Bild links in der Mitte zeigt, völlig zertrümmert. Zwei Menschen fanden bei diesem Unglück den Tod.

Oberhof rüstet zu den Bob- und Skimeisterschaften.

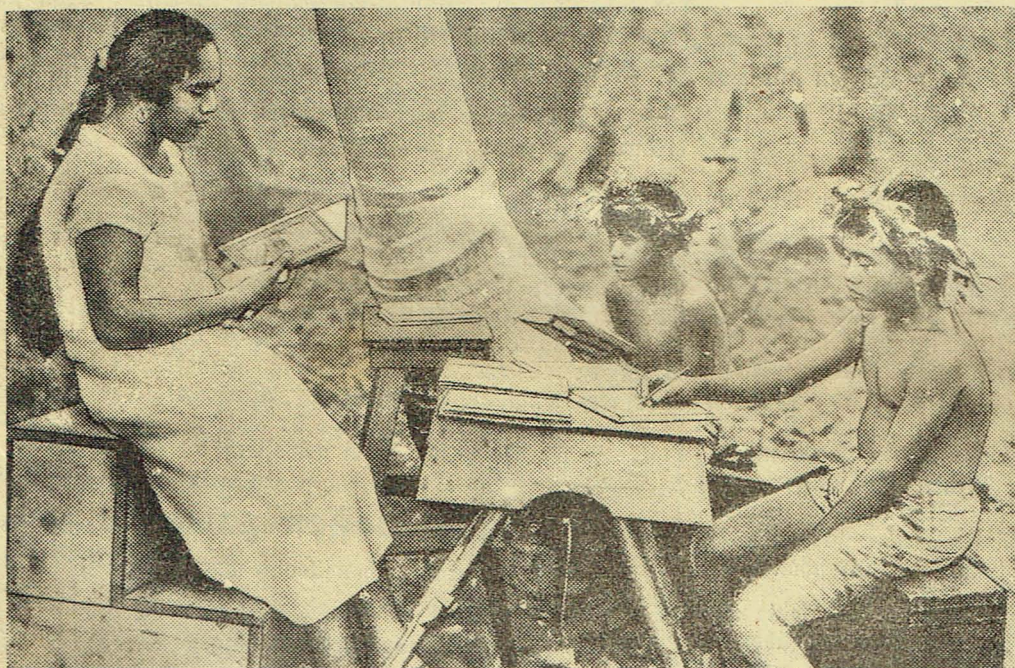
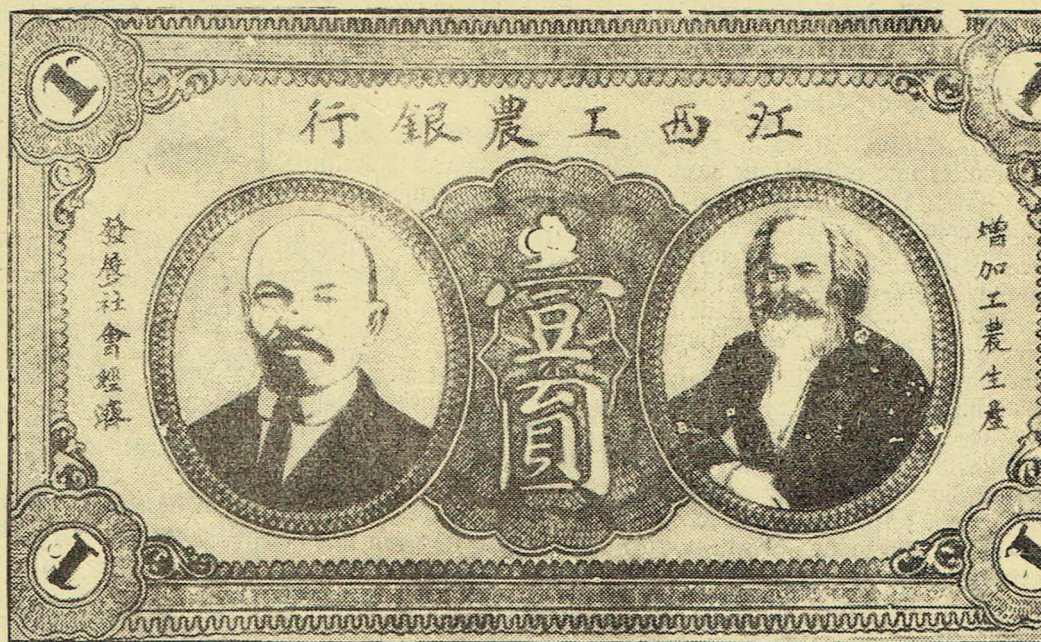
In der Zeit vom 24. Januar bis 1. Februar werden in dem idealen thüringischen Wintersportplatz Oberhof die Bobmeisterschaften, vom 13. bis 16. Februar die Skimeisterschaften ausgetragen werden. Für den festlichen Empfang der Besucher sind eifrige Vorbereitungen getroffen worden. Das nebenstehende Bild zeigt die Empfangspforte für die internationalen Gäste in Oberhof.



Bilder aus aller Welt.

Russische Wühlereien in China

In dem chinesischen Bürgerkrieg, der nun seit fast 2 Jahrzehnten das Millionenreich in dauernder Unruhe hält, spielen sowjetrussische Einflüsse eine große Rolle. Mehrere Provinzen werden durch die Kommunisten völlig beherrscht, sodaß dort sogar besonderes Sowjetgeld im Umlauf ist. Unser nebenstehendes Bild zeigt chinesisches Sowjetgeld mit den Porträts von Lenin und Marx.



Schule im Urwald

Mitten im Urwald, zwischen den hohen Gräsern und den betäubend duftenden Blumen sitzen sie vor ihrer dunklen Lehrerin und hören vielleicht von den großen Städten im fernen Europa. Und vielleicht sehnen sich die kleinen bekränzten Insulaner genau so nach den fernen Riesenhäusern und dem Lärm und Getriebe, wie wir uns nach ihrer stillen Welt. Unser nebenstehendes Bild zeigt, wie die Eingeborenenkinder einer Südseeinsel Schulstunde haben.

Das Flettnerauto

Unser Bild zeigt den fünfschigen Krupp Flettner - Großraum - Lastwagen, es ist der größte, schnellste und schwerste Wagen der Automobil-Ausstellung. Neu an ihm ist bekanntlich der bewegliche Vorder- teil, der eine viel größere Wendigkeit und damit auch größere Schnelligkeit gestattet.

